

und Praktiken ihre Identität bestimmen und sich dadurch deutlich von der säkularisierten Welt unterscheiden" (113).

Im dritten Teil (237–361) erfolgt eine kritische Würdigung der postliberalen „Wende“ theologischen Denkens. Der Ansatz Lindbecks, der neben den *dekonstruktivistischen, radikalen und revisionistischen* Richtungen zur vierten Figur postmoderner Theologie zählt (vgl. 241–243), ist von einer „Hermeneutik des Vertrauens“ (353) gegenüber der eigenen Tradition geprägt. Diese Einstellung weist zum einen auf ein Defizit der liberalen Tradition hin, die eine „Schwächung kommunaler Traditionen“ (218) aufweist; zum anderen aber besteht – wie Eckerstorfer herausarbeitet – die Gefahr eines theologischen Immanentismus und einer kirchlichen Ghettobildung: „Kirchliche Lehre und Theologie standen seit jeher in stärkerer intertextueller Auseinandersetzung mit externen Traditionen, als dies ein insulares postliberales Gemeinschaftskonzept zuzugeben imstande ist“ (272). Bei aller berechtigten Kritik an einseitigen Tendenzen zur „Anpassung“ des Glaubens darf schließlich nicht übersehen werden, „dass die Welt immer auch eine Herausforderung für die Kirche ist und bleiben muss“ (289).

Mit dieser Untersuchung hat Andreas Eckerstorfer eine profunde Auseinandersetzung mit einem originellen Denker und darüber hinaus mit einem Grundsatzproblem geleistet, von dem viele Diskussionen der Gegenwart – offen oder versteckt – betroffen sind. Wem das Verhältnis von Kirche und Welt ein theologisches Anliegen ist, wird im vorliegenden Buch wertvolle Anregungen finden.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

Für die Kirche tat der Kaiser viel, man denke nur an die Gründung des Bistums Bamberg. Er erwartete aber auch, dass ihm die Kirche zu Diensten stand. Die Besetzung der Bischofsstühle sah Heinrich II. als sein ausschließliches Recht an. So bestand letztlich das Wahlrecht der Domkapitel nur mehr darin, dass sie die Nominierung eines Kandidaten durch den Kaiser „absegnen“ durften. Von den 64 während seiner Regierungszeit durchgeführten Bistumsbesetzungen erfolgte nur eine einzige gegen den Willen des Kaisers (146). Das Verhalten des Kaisers wurde auch sonst „als autokratisch, ja tyrannisch“ empfunden (147). Für die Bestellung von Äbten reservierte er sich ebenfalls „ein Höchstmaß an ... Mitwirkung“ (178). Es kann aber auch nicht übersehen werden, dass Heinrich II. echte Reformen in den Klöstern durchsetzte (185). Selbst in liturgischen Belangen war eine Mitwirkung des Kaisers gegeben. So verfügte er etwa die Einfügung des Credo samt dem „filioque“ in die römische Messfeier.

War der 1146 heilig gesprochene Kaiser ein Heiliger? Die Antwort darauf fällt schwer. Gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts setzte seine „Verklärung“ ein (271), ohne das Bild vom „Gewaltherrscher“ völlig verdrängen zu können. Eine überragende Persönlichkeit war der gut gebildete Herrscher jedenfalls, auch in Bezug zu Kirche und Frömmigkeit.

Das Werk Weinfurters stellt eine vorzügliche Leistung dar. Eine gute Bebilderung bietet zusätzliche Information, und die Erschließung durch ein (nicht lückenloses) Register erleichtert die Benützung. Hervorgehoben seien auch die umfangreichen Quellen- und Literaturangaben (329–380), eine gut zusammengestellte Zeittafel und die beigegebene Stammtafel.

Linz

Rudolf Zinnhobler

---

## KIRCHENGESCHICHTE

---

■ WEINFURTER STEFAN, *Heinrich II. Herrscher am Ende der Zeiten* Pustet, Regensburg 1999. (399, zahlreiche Abb.) Pb.

Die vielen vom Verfasser herangezogenen und sorgfältig interpretierten Quellen reichen dennoch nicht zu einer abgerundeten Biographie aus. Was jedoch überzeugend zur Darstellung kommt, ist die stark sakral überhöhte, in eschatologischen Perspektiven zu sehende Herrschaftsausübung Kaiser Heinrichs II. Das kann an zahlreichen Äußerungen und Handlungen gezeigt werden. „Gegen seine Autorität durfte sich niemand erheben, denn durch ihn wurde die Autorität Gottes vertreten.“ Sein Regierungsantritt, den er gegen Widerstände durchsetzte, glich einer theologisch motivierten Machtergreifung.

■ KRONTHALER MICHAELA, *Prägende Frauen der steirischen Kirchengeschichte*. (Christentum und Kirche in der Steiermark Heft 5). Echo Verlag, Kehl a. Rhein 2000. (50, zahlreiche Abb.) Brosch.

So weit ich sehe, handelt es sich beim vorliegenden Heft um die einzige Publikation zum Thema, die in den vom Echo-Verlag betreuten Bistumsgeschichten erschienen ist. Die engagierte geschriebene Darstellung zeichnet sich durch gute Lesbarkeit und verlässliche Information aus und behandelt ein breites Spektrum von Frauengestalten vom 11. Jahrhundert bis zur unmittelbaren Gegenwart, von denen Weichenstellungen oder zumindest bestimmende Einflüsse ausgegangen sind. Wir erleben adelige Damen als